Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 28 (1950)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

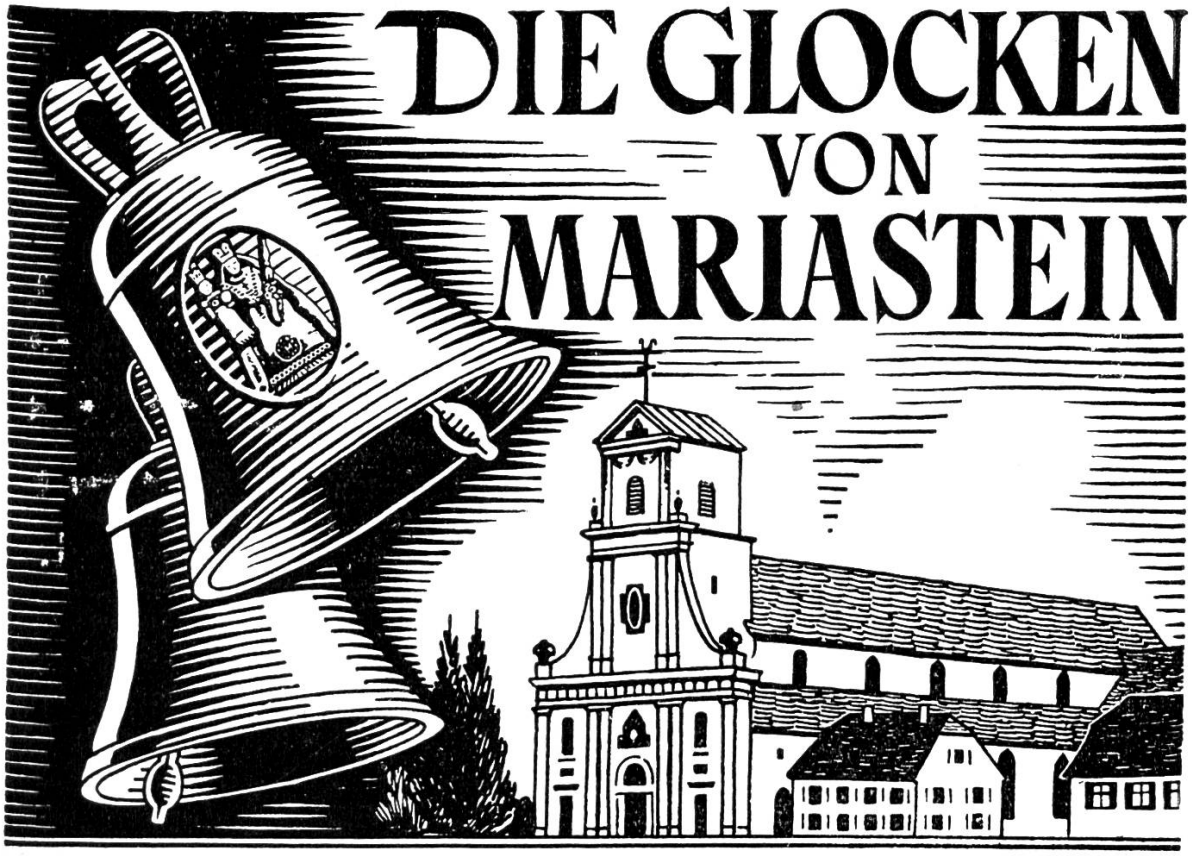
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer Lb. Frau im Stein. Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 3.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 8 Mariastein, Februar 1951 28. Jahrgang

Gebet
Fasten
Almosen

Besser ist das Gebet mit Fasten und Almosen als Schätze von Gold aufzuhäufen, denn Almosen geben errettet vom Tode, tilgt die Sünden und lässt Erbarmung und das ewige Leben finden. Tob. 12. 8, 9

Gottesdienstordnung

18. Febr.: **2. Fasten-Sonntag.** Evgl. von der Verklärung Christi auf Tabor. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung Miserere, Segen und Salve.

20./21. Febr.: Bäuerinnen-Tagung im Kurhaus Kreuz mit beruflichen u. religiösen Belehrungen. Auskunft erteilt Frl. Theres Schmid, Balsthal (Sol.)

24. Febr.: Sa. Fest des hl. Apostels Mathias. 8.30 Uhr: Hochamt. 15 Uhr: Vesper.

25. Febr.: **3. Fasten-So.** Evgl. von einer Teufelsaustreibung. Gottesdienst wie am 18. Februar.

März: Josefs-Monat mit Gebet zum Schutzpatron der Kirche.

2. März: Herz-Jesu-Freitag und **75. Geburtstag** des glorreich regierenden Papstes Pius XII. Mögen alle Gläubigen des Hl. Vaters im Gebet und hl. Opfer besonders gedenken, auf dass Gott ihn weiterhin gesund erhalte und in Ausübung seines obersten Hirtenamtes gegen alle seine Feinde schütze.

3. März: Pr.-Samstag mit Aufopferung von Gebet und hl. Kommunion für die Priester, auf dass sie segensreich zu wirken vermögen.

4. März: **4. Fasten-So.** Evgl. von einer wunderbaren Brotvermehrung. Gottesdienst wie am 18. Februar.

7. März: Fest des hl. Kirchenlehrers **Thomas von Aquin** und zugleich erster Mittwoch, darum **Gebetskreuzzug.** Um 10 Uhr: Feierl. Hochamt. Um 13 Uhr: Aussetzung des Allerheiligsten und Vesper. 14.30 Uhr: Rosenkranz. 15 Uhr: Predigt, dann gemeinsame Verrichtung der zur Gewinnung des Jubiläums-Ablasses vorgeschriebenen Gebete, hernach sakramentaler Segen. Mit jedem Gebetskreuzzug wollen wir in diesem Jahr einen Kirchenbesuch machen, der zur Gewinnung des Jubiläums-Ablasses vorgeschrieben ist. Gehen die Pilger vor- oder nachher privat in die Gnadenkapelle und verrichten daselbst die vorgeschriebenen Gebete, gilt das als ein zweiter resp. dritter oder vierter Kirchenbesuch.

11. März: **Passions-So.** Nach dem Evgl. wollten die Juden Jesus steinigen, er aber verbarg sich vor ihnen. Zur Erinnerung daran werden in der Kirche die Kreuze verhüllt. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt u. Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.

12. März: Mo. Fest des hl. Papstes und Kirchenlehrers Gregor des Grossen, Benediktinerabt und Schöpfer des Choralgesanges. 8.30 Uhr: Hochamt. Nachm. 3 Uhr Vesper.

13. März: Di. Jahrzeit für H. H. P. Bernhard Niglis.

16. März: Fr. Fest der **sieben Schmerzen Mariä.** 8.30 Uhr: Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper.

18. März: **Palm-Sonntag.** Beginn der Karwoche, die uns lebhaft an das bittere Leiden und Sterben Christi erinnern und zur Gegenliebe antreiben soll. Das Evgl. berichtet den feierl. Einzug Jesu in Jerusalem. Hl. Messen von 5—8 Uhr. 9.30 Uhr: Hochamt mit gesung. Passion. Gleichzeitig wird eine stille hl. Messe gelesen. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.

20. und 21. März: Di. u. Mi. 8.30 Uhr: Hochamt mit gesung. Passion.

22. März: Hoher Donnerstag. 8.30 Uhr: Pontifikalamt.

25. März: Ostern: Pontifikalamt.

Das Fest des hl. Josef, des hl. Benedikt und Mariä Verkündigung müssen dieses Jahr auf die Woche nach dem Weissen Sonntag verlegt werden.

Das Meßbuch jedes Kirchenbesuchers: SCHOTT
Ausgaben für jedes Alter, jeden Stand, jeden Anspruch
Von S. H. Papst Pius XI. empfohlen. In allen Buchhdlg.

Vom Fasten

a) Zum Wohl des Leibes.

Das strenge Fasten in Abbruch von Speis und Trank, wie es im Urchristentum, speziell bei den Wüstenvätern, den Mönchen und Einsiedlern der Fall war, die täglich nur einmal und zwar erst gegen Sonnenuntergang gegessen haben, verträgt sich mit unserer geschwächten Körperkonstitution, unserer hastigen Lebensweise und den aufreibenden Arbeiten nicht mehr. Wenn wir von Heiligen und Mönchen lesen, dass sie in und ausser der Fastenzeit kein Fleisch, keine Eier und keine Milchprodukte genossen haben, und dass es heute noch Ordensleute gibt, die nicht bloss ein bis drei Tage pro Woche kein Fleisch essen, sondern alle 7 Tage der Woche, wie zum Beispiel der Karthäuser von Valsainte bei Freiburg oder die Trappisten von Oelenberg im Elsass, dann staunen wir und fragen: Wie können die das aushalten bei ihren körperlichen und geistigen Arbeiten, dem vielen Beten und Singen, insbesondere dem nächtlichen Chorgebet? Der moderne Mensch möchte das fast als langsamen Selbstmord bezeichnen, aber gerade unter diesen Mönchen finden wir solche von strotzender Gesundheit und hohem Alter. Also muss das vernünftige Fasten und die fleischlose Kost für den Körper gar nicht so ungesund sein.

Beweis dafür liefert uns die Heilige Schrift selbst. Zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft hatte König Nabuchodonosor mehrere talentierte und wohl erzogene israelitische Knaben von fürstlicher Abkunft an seinen Hof gezogen und sie für seinen Dienst ausbilden lassen. Auf Befehl des Königs sollten sie auch Speisen von seinem eigenen Tisch bekommen. Nach jüdischem Gesetz aber durften sie gewisse Speisen nicht essen.

Unter diesen Tischgenossen war Daniel mit seinen drei Freunden: Ananias, Misael und Azarias. Diese baten den obersten Kämmerer, der sie bediente, ihnen andere Speisen zu erlauben, als den einheimischen Jünglingen. Doch der Kämmerer fürchtete für sein Leben, wenn sie magerer werden sollten, als die andern Jünglinge. Allein Daniel erwiderte: „Versuche es nur zehn Tage und lass uns Gemüse zur Speise und Wasser zum Trank geben. Dann vergleiche unsere Gesichter mit den Gesichtern der andern und tue mit uns, was dir gut scheint.“ Der Kämmerer erfüllte die Bitte, und siehe, nach zehn Jahren waren ihre Gesichter schöner und vollkommener, als die der übrigen Knaben, die von den Speisen des Königs assen. Nun gab ihnen der Kämmerer auch fernerhin nur Gemüse und Wasser und Gott schenkte ihnen grosse Einsicht und Weisheit.

Die englische Regierung hat vor 25 Jahren eine genaue Untersuchung über die Ursachen und die Verbreitung der Krebskrankheit anstellen lassen und musste konstatieren, dass Trappisten- u. Karthäuserklöster, die kein Fleisch essen, davon verschont geblieben. Ist das Zufall?

Die Aerzte sind heute vollkommen einig, dass zeitweilige Enthaltung von Fleischspeisen von bester gesundheitlicher Wirkung ist und messen den kirchlichen Fast- und Abstinenztagen hohen Wert zu.

Damit widerlegen sich die Einwände, als ob das Fasten gesundheitsschädlich sei, von selbst. Die Erfahrung bestätigt es, dass die gesundesten und ältesten Leute nicht unter jenen zu suchen sind, die in Luxus und üppiger Nahrung leben, sondern unter jenen, die sich durch Masshalten und Fasten auszeichnen.

b) Zum Heil der Seele.

So sehr nun die Kirche auch für das leibliche Wohl der Menschen besorgt ist, liegt ihr doch mehr noch das Heil der Seelen am Herzen. Sie verkündet das Lob und die Vorzüge der Fast- und Abstinenztage in der Fasten-Präfation mit folgenden Worten: „Durch das Fasten werden Sünden und Laster unterdrückt, der Verstand erleuchtet, Tugend und Belohnung erworben." Schon aus der Schrift des Alten Bundes erhellt, dass durch das Fasten Gottes Strafgerichte abgewendet werden können, wie das bei der Stadt Ninive der Fall gewesen, die Gott im Hinblick auf ein allgemeines Fasten vor dem Untergang bewahrte. Ebenso hat die heldenmütige Judith Stadt und Volk von Bethulia vor dem Untergang gerettet durch ihr und des Volkes Fasten und Beten. Durch dasselbe gab ihr Gott Kraft und Mut, dem assyrischen Feldherrn Holofernes das Haupt abzuschlagen und alle Feinde in die Flucht zu jagen. Nach dem hl. Basilius verscheucht das Fasten die bösen Versuchungen, spornt zur Freude am Dienste Gottes an, gibt Kraft im Kampfe und gewährt Ruhe und Frieden.

Es ist auffallend, dass die Kirche bei Heiligsprechungen keine ausserordentlichen Fastenübungen verlangt, wohl aber treue Einhaltung der kirchlichen Fasttage nebst andern freiwilligen Bussübungen. Nachdem das Leben unseres göttlichen Meisters selbst ein fortgesetztes Buss- und Opferleben gewesen, stände es dem Jünger Jesu schlecht an, wenn er seinem Beispiel in Bussübungen und Opferbringen nicht nachahmen wollte. Lasst uns also die wenigen kirchlich gebotenen Fast- und Abstinenztage getreulich halten zum Wohl des Leibes wie zum Heil der Seele. P. P. A.

Die Pilger des Heiligen Jahres nach ihrer Nationalität

An erster Stelle natürlich steht Italien. Nach Italien kommt Frankreich mit mehr als 250,000 Pilgern. Dann folgen Deutschland mit 100,000, die Vereinigten Staaten und Kanada mit 90,000; England mit 60,000; Belgien mit 60,000, die Schweiz mit 50,000, Irland mit 30,000, Oesterreich mit 30,000, Südamerika mit 30,000, die Niederlande mit 25,000, Portugal mit 10,000, Skandinavien mit 10,000 usw.

Nach den letzten Berechnungen hat Rom im Gesamten während des Heiligen Jahres 4 Millionen Pilger beherbergt. Sicher haben diese 4 Millionen viel und gut gebetet, um des Jubiläums-Ablasses teilhaftig zu werden, aber sicher auch für die großen Anliegen der Kirche, für ihr Land und Volk, für den Frieden der Welt. Das ist aber nur der Hundertste Teil der Christenheit. Wenn jetzt alle 400 Millionen zu Hause ein Gleiches tun, muß dann nicht Friede werden in der Familie, in der Gemeinde, im Land und Volk, ja unter allen Völkern, die guten Willens sind?

Christus, Herr, o segne Deine Priester . . .

Weiß und wächsern brennen Weihekerzen
In dem hohen, stillen Kirchenchor;
Feierlich im heiligen Bundesopfer
Steigt vertrauensvoll das Fleh'n empor:

Christus, Herr, o segne deine Priester,
Sende deinen Geist, der strahlt und stählt,
Und laß der Berufung Gnade fallen
In die Seelen, ewig schon erwählt.

Siehe, ungezählten deiner Kinder
Fehlt der Priester, der sie leitend führt,
Der mit milden, weisen Hirtenworten
An die kalten, starren Herzen rührt.

Priesternot ist rings in allen Landen,
Heilige Priester braucht die kranke Welt;
Laß des Heiligen Geistes Gnaden walten
Machtvoll führen sie in dein Gezelt.

Unsere Hände wir gefaltet heben
Heut' am Priestersamstag fromm empor:
Laß der Sendung Ruf die Herzen fassen,
Oeffne weit, Herr, der Berufung Tor.

Priesterliche Hirten wir erflehen,
Frohe Künder heiliger Wissenschaft,
Kluge Seelenärzte, die da heilen,
Wo die tiefe Seelenwunde klafft.

Jesus Christus, Gottessohn und Heiland,
Laß im Weinberg treue Helfer steh'n,
Laß, die du geheimnisvoll berufen,
In dem Priestertum Erfüllung seh'n.

Maria Pohl.

Ueber die Sterbestunde

Am Aschermittwoch ruft die Kirche allen Gläubigen die ernste Wahrheit in Erinnerung: „Mensch, denk daran, daß du Staub bist und wieder zu Staub werden wirst.“ Menschenkind denk an deine Sterbestunde und sei bereit auf die Reise in die Ewigkeit, denn du weißt weder den Tag noch die Stunde. Die vielen Lawinenunglücke haben uns das wieder zur Genüge gezeigt und die vielen Autos- und Fliegerunglücke sagen es ebenso deutlich. Nicht immer geht dem Tod eine ernste Krankheit voraus, die uns ans Sterben mahnt. Das sind besondere Gnaden.

Wenn dann die Krankheit einen ernsten Charakter annimmt und das Schlimmste zu befürchten ist, beginnt die Kirche ihren Kindern mit besondern Gebeten und Sakramenten beizustehen. Und weil die Not so groß und die Entscheidung so weittragend für die ganze Ewigkeit, ruft sie alle Heiligen an, auf daß diese dem Kranken durch ihre mächtige Fürbitte beistehen und für das Seelenheil dieses Hilfsbedürftigen sich einsetzen.

Der Priester selbst spendet dem Schwerkranken das Sakrament der heiligen Oelung und bittet Gott, er möge ihm verzeihen, was er mit jedem der fünf Sinne gesündigt hat. Bei der Salbung der Augen z. B. betet er: „Durch diese heilige Salbung und seine große Barmherzigkeit verzeihe dir Gott alles, was du durch das Gesicht (das Sehen) gesündigt hast.“ Unter ähnlichen Gebeten salbt er auch die übrigen Sinne. Wenn der arme Sünder durch den Gesichtssinn oder Gehörsinn, den Geschmacksinn, Geruchssinn oder Gefühlssinn gesündigt hat, so wird er an diesen Sinnen abbüßen müssen, was er gefehlt hat, falls er nicht durch Reue und Buße gesühnt hat. So ist er herzlich froh, wenn ihm durch das Sakrament der Oelung etwaige Sünden und Sündenstrafen durch die heilige Salbung getilgt werden. Und wer könnte sagen, daß er nie durch die Augen oder die Zunge oder sonst einen Sinn gesündigt hat und so muß er froh sein, wenn etwaiger Mißbrauch der Sinne dadurch gut gemacht wird.

Stellt sich früher oder später der Todeskampf ein, dann zündet man die Sterbekerze an. Der Kranke mag daraus merken, daß nun eine ernste Stunde geschlagen hat. Der Priester oder die Umstehenden werden mit ihm einige Stoßgebetlein verrichten, insbesondere Reue und Leid beten; man wird ihn dem Schutz der Gottesmutter und dem heiligen Josef, dem Schutzpatron der Sterbenden empfehlen. Die Angehörigen mögen sich beherrschen, nicht nur durch Jammern und Klagen ihm das Sterben schwer zu machen, sondern ihn trösten und ihm Mut machen, wie der Engel dem Heiland beigestanden, als er Todesangst gelitten.

Angst mag der Sterbende haben wegen dem Schmerz der Trennung von Leib und Seele, seinen lieben Anghörigen und Hab und Gut, aber noch viel mehr wegen der Stunde der Rechenschaft, welcher er entgegengeht. Wenn selbst Heilige gezittert, die Gott Jahrzehnte lang treu gedient haben, dann müssen wir uns nicht wundern, wenn gewöhnliche Sterbliche zittern, die nicht immer so treu gewesen und Gott vielleicht sogar schwer beleidigt haben. Doch keiner verliere das Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, der nicht den Tod des Sünders will, sondern seine Bekehrung und sein Leben in der Gnade Gottes. Wie tröstlich ist da für

den reumütigen Sünder das Beispiel des rechten Schächers. Er nimmt den Tod willig an als gerechte Strafe und Buße für seine Sünden und der Heiland verspricht ihm: „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein.“ Mag der Blick auf die Vergangenheit ihm manche Sünden in Erinnerung rufen, wenn er sie wahrhaft bereut und aufrichtig gebeichtet, darf er zuversichtlich auf Gnade und Barmherzigkeit hoffen, mag der Teufel auch ihm seine Sünden vorhalten und ihn mit Zweifeln und Aengsten belästigen. Immer wieder ruft er Jesus und Maria und den Schutzengel an und die Umstehenden mögen mit ihm und für ihn beten, wie das besonders der Priester macht, der ans Sterbebett gerufen wird.

Das ist freilich eine große Gnade, einen Priester am Sterbebett zu haben. Soll sie dir zuteil werden, dann ehre deine Priester, folge ihren Mahnungen und Belehrungen, bete für sie und unterstütze ihre Arbeiten, denn also spricht der Heiland: „Wer euch ehrt, ehrt mich und wer euch verachtet, verachtet mich“, und zu einem Sterbenden, der den Priester verachtet und verfolgt hat, wird der Heiland kaum kommen.

Der hl. Josef ehrte und liebte den Hohenpriester Christus, er diente ihm, er arbeitete und opferte sich für ihn und der zeitliche Lohn war eine gute Sterbestunde in Gegenwart von Jesus und Maria. Folge seinem Beispiel und rufe auch immer wieder Jesus und Maria für eine gute Sterbestunde an. P. P. A.

Ueber das Leiden Jesu Christi

Die Kirche mahnt die Gläubigen in der heiligen Fastenzeit mit besonderer Aufmerksamkeit das Leiden Christi zu betrachten. Aus dieser Betrachtung wird jedermann Kraft schöpfen, die Sünde zu meiden und seine täglichen Leiden zur Sühne für etwaige Sünden geduldig zu tragen. Denken wir also etwas nach über das Leiden Jesu seine körperlichen und seine seelischen Leiden.

Das eigentliche körperliche Leiden begann im Oelgarten, als Jesus Blut schwitzte und betrübt war bis in den Tod. Furchtbar litt der Gefühlssinn bei der schrecklichen Geißelung. Sein heiliger Leib wurde dabei mit Ruten und Stricken und Geißeln so geschlagen, bis der ganze Körper von der Fußsohle bis zum Scheitel nur eine Wunde war. Furchtbar litt Jesus bei der grausamen Dornenkrönung. Sein blutbeflecktes Haupt wurde mit Faustschlägen bis zur Unkenntnis mißhandelt und mit Schmutz entstellt. Furchtbar litt Jesus bei der rohen Kreuzigung, als seine Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt wurden und der große Dulder drei Stunden am Schandpfahl des Kreuzes hing. Furchtbar litt er unter dem Fieberdurst und man ihm Essig mit Galle gemischt darreichte.

Wir können uns dieses körperliche Leiden kaum vorstellen, aber noch viel weniger sein seelisches Leiden, das Jesus erduldete. Schon der Verrat des Judas, eines Apostels, und dann seine Verzweiflung, sein Selbstmord war für den Heiland ein furchtbares Leiden; darauf die Flucht der Apostel und die Verleugnung Petri einer Frau gegenüber; hernach die falschen Anklagen vor Gericht, die selbst Pilatus nicht fassen konnte; dann die Flüche, Lästerungen und Verspottungen, die Jesus während seinem ganzen Verhör hören mußte; der Verlust von Ehre und gutem Na-

men, die verschmitzte Freundschaft von Pilatus und Herodes, wo es gegen ihn geht, die Gleichstellung mit dem Mörder und Räuber Barrabas und seine Freilassung; Jesus der größte Wohltäter der Menschen und dieser ein allbekannter Missetäter; hernach die Begegnung mit seiner Mutter auf dem Kreuzweg, die Untreue und der Undank seines Volkes, dem er nur Gutes getan; die Fruchtlosigkeit seines bitteren Leidens, die Verstocktheit und der Unglaube so vieler Menschen und die Voraussicht ihres ewigen Verderbens; die Gottverlassenheit in den letzten Lebensstunden, die ihm den Schmerzensruf auspreßte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" (Mt. 27, 46); die Schmach und die Schande als Auswurf der Menschheit zwischen zwei Verbrechern sterben zu müssen.

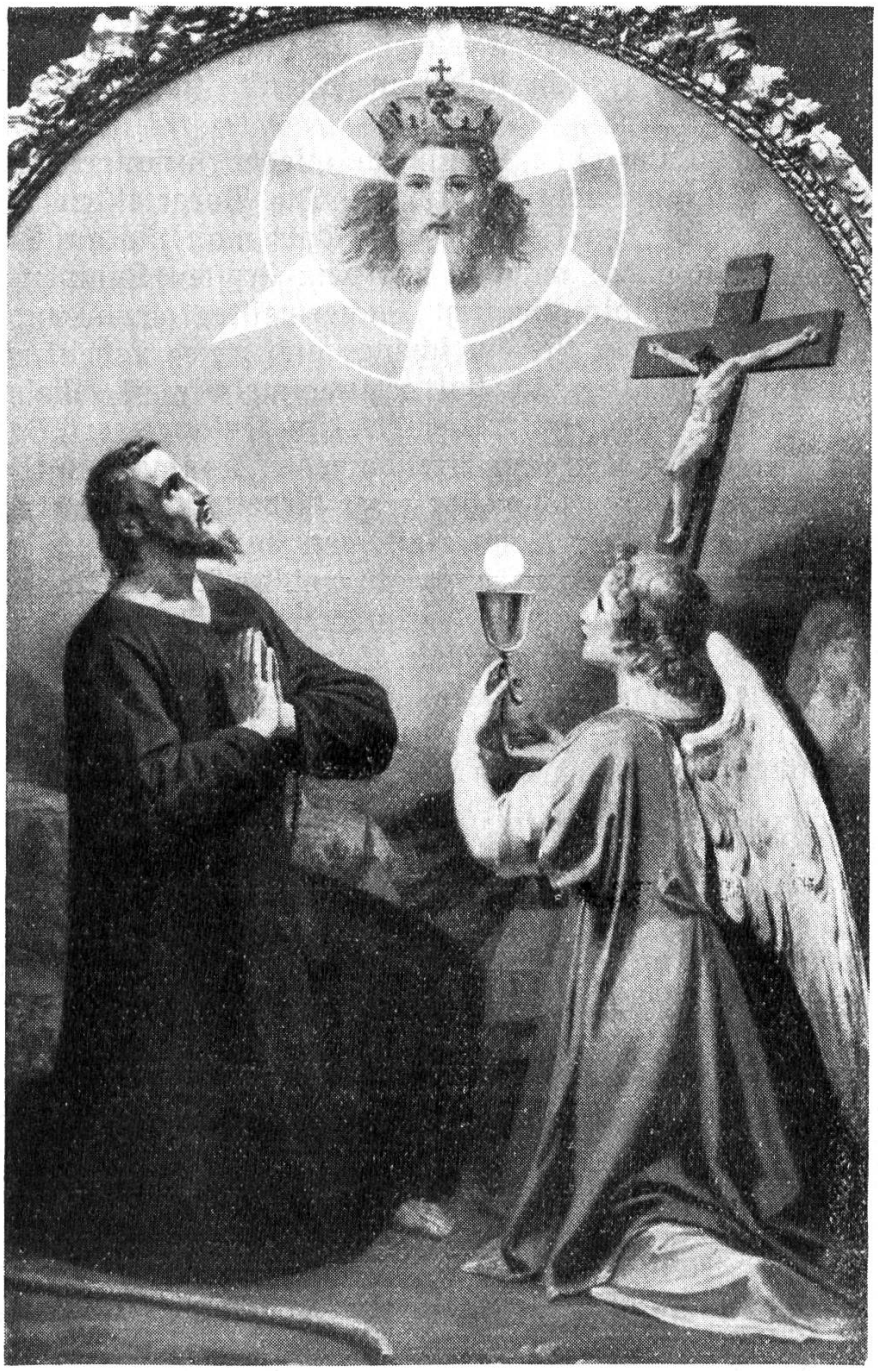
Wenn wir diese seelischen Leiden etwas überdenken, verstehen wir ganz gut, daß seine Seele betrübt war bis in den Tod. Noch mehr: wer sich lebhaft in die Rolle Jesu versetzt, kann nicht kalt und gefühllos bleiben. Sein heroisches Leiden muß ihn in tiefster Seele ergreifen und erschüttern, besonders wenn er bedenkt, daß unsere Sünden schuld sind an seinem Leiden, daß er freiwillig, aus Liebe zum Vater und zu uns Menschen und zur Sühne für unsere Sünden leidet, um uns zu erlösen und zu retten vor dem ewigen Tode.

Ein heiliger Franziskus von Assisi, ein heiliger Bonaventura, ein hl. Heinrich Seuse, ein hl. Bruder Klaus und viele andere weinten, wenn sie das Leiden Christi betrachteten. Es waren Tränen des Mitleids, der Liebe wie bei der Magdalena und dem Petrus. Wenn es uns arme Sünder auch nicht so erfaßt und zu Tränen rührt, möge es doch eine heilsame Furcht vor der Sünde uns einflößen, zur Reue und Buße über begangene Sünden und zum geduldigen Kreuztragen uns bewegen. P. P. A.

Kardinal Schuster für den Kreuzzug des Rosenkranzes

Die Dominikaner haben in Mailand vom 22.—31. Dezember den „Kreuzzug des Rosenkranzes" gepredigt. Der Kardinal empfing die Prediger in der Pfarrei St. Gregor. In verschiedenen Diözesen Italiens hat dieser Kreuzzug großes Interesse gefunden. Kardinal Schuster ist selbst ein großer Verehrer des Rosenkranzes und hat dieses Unternehmen von ganzem Herzen gesegnet, damit in diesen Zeiten der Gefahr für den Glauben der Rosenkranz wieder Eingang finde in den Familien, was auch dem Wunsch des Heiligen Vaters entspricht, den er in seiner Enzyklika „Ingravescentibus malis" ausgesprochen hat. Kardinal Schuster empfahl diesen Kreuzzug für seine ganze Diözese.

Und die Pilger von Mariastein kommen diesem zeitgemäßen Unternehmen seit Oktober 1933 nach, wo bei jedem Gebetskreuzzug gemeinsam der Rosenkranz gebetet wird. Maria selbst, die Königin des Rosenkranzes wünscht und verlangt fleißiges und andächtiges Rosenkranzgebet, wenn dem Anwachsen und Treiben der Gottlosen Einhalt geboten werden soll. Wer den Ernst der Zeit versteht, wird mitmachen.



Der hl. Bruder Klaus; Gemälde von Paul Deschwanden.

Bruder Klaus, ein grosser Faster und Büsser, ein grosser Verehrer des Altarssakramentes und des Leidens Christi, ein grosser Verehrer Mariens und eifriger Beter des Rosenkranzes.

Der andere hat es - besser . . .

Der Bäckermeister: Ist das ein elendes Leben! Immer diese Schufterei! Jeden Morgen so frühe anfangen! Und immer ist der Kundschaft das Brot zu klein, zu alt, zu teuer! Es ist zum Davonlaufen! Warum hat mich mein Vater nicht studieren lassen? Jetzt könnte ich schon Staatsanwalt sein.

Der Staatsanwalt: Wenn ich wieder anfangen könnte: nie mehr würde ich Beamter oder so etwas! Die Vorgesetzten spucken mir beständig auf den Kopf, den Untergebenen darf man nie auf die Hühneraugen treten. Ständig hat man es mit dem ärgsten Lumpengesindel zu tun. Ach Gott, warum bin ich nicht Bäckermeister geworden, wie mein Bruder? Was hat doch der für ein schönes und freies Leben!

Der Industrielle: Ich halt's nicht mehr aus! Lieber will ich Straßenputzer sein! Was unsereiner? Ein Sklave der Banken, ein Spielball der Gewerkschaften, ein Prellbock der Konkurrenz, der Steueresel des Steueramtes! Wie schön hat's der Arbeiter, der am Abend seine Arbeit getan hat und seinen Lohn einstecken kann!

Der Straßenputzer: Oh, so ein nobles Auto! Und der Palast, in dem er wohnt. Chauffeur, Dienstmädchen, Gärtner, Sekretär; ein Wink von ihm und sie springen. Mein Gott, wenn ich es nur einen Tag so schön hätte, wie dieser noble Herr!

Der Gesunde: Da liegen sie wieder faul auf ihren Betten, diese angeblich Kranken. Und ich kann mich halbtot rackern, daß ich nur die Beiträge für die Krankenkasse aufbringe. Es geht nicht mehr lange, dann habe ich die Schwindsucht auf dem Hals vor lauter Schinderei.

Der Kranke: O Gott, wenn ich wieder mal mich so rüstig regen könnte wie der Mähder dort drüben! Ich würde alles dafür hergeben. Da liege ich Tag für Tag und muß warten, bis der Arzt sagt, daß ich wieder arbeiten könne! Wenn ich nur wieder gesund wäre, wie würde ich schaffen und schinden und froh sein!

Der Reiche: Das Geld ist wirklich ein Fluch! Immer muß ich daher kommen wie ein Graf, habe keinen rechten Appetit, die Lackschuhe drücken, sodaß ich bei jedem Schritt schreien möchte. Warum, möchte ich wissen, darf unsereiner nicht auch barfuß und in Hemdsärmeln gehen bei dieser Hundehitze?

Der Arme: Mein Gott, der reiche Metzgermeister! Der kann leicht daherstifeln. Der kann sich's leisten! Und das feine Essen! Jeden Tag Leberli und Pasteten! Kein Wunder, ist er so dick. Und mein Lumpensammeln trägt nicht so viel ein wie der Wurstladen!

Und so weiter — und so weiter; gelt lieber Leser, da weiß man selber bald nimmer, was man will. Doch, doch! das eine: mit seinem eigenen Lose zufrieden sein und nicht so viel nach dem „Glück" des andern zu schielen. Denn wenn wir tauschen — ich wette — wären wir doch nicht zufrieden. (Aus Christophorus.)

Singen wir lieber das schöne Liedlein:

Freund, ich bin zufrieden, geh' es wie es will;
Unter meinem Dache, leb' ich froh und still;
Andere haben alles, was das Herz begehrt;
Freund, ich bin zufrieden, das ist Goldes wert. P. P. A.

Keuschheit über alles.

LIEBER STERBEN ALS SÜNDIGEN

Heroischer Opfergeist.

Ueber Dominikus fällt sein Lehrer folgendes Urteil: Seit zwanzig Jahren erteile ich Unterricht; noch nie habe ich einen Schüler gehabt, welcher an Frömmigkeit Dominikus gleichkam. Er war ein Kind dem Alter nach, dem Charakter nach ein gereifter Mann. Fleißig im Lernen, liebevoll gegen alle; die Freude des Lehrers, die Wonne der Mitschüler. Eines Tages nun kam in der Schule ein Streich vor, dessen Urheber verdienten, aus der Schule entlassen zu werden. Einige Schüler hatten nämlich im Winter Schnee und Steine in den Ofen gesteckt und verstanden es nun meisterhaft, die ganze Schuld auf den guten Dominikus zu werfen. Ich konnte es nicht glauben, erzählte später der Lehrer; aber die Spieler des Streiches wußten derart den Fall zu schildern, daß die Schuld auf dem Unschuldigen sitzen blieb. Der Lehrer kam entrüstet in die Schule, ließ den Kleinen mitten in der Schule sich auf die Knie werfen und hielt ihm folgende Strafpredigt: „Mußtest gerade Du diesen Streich spielen? Hättest Du nicht verdient sofort aus der Schule entlassen zu werden? Es ist gut, daß so etwas bei dir zum ersten Mal vorkam, sonst ... Hoffentlich ist es das letzte Mal?“ — Ein Wort von Dominikus hätte genügt, um seine ganze Unschuld darzutun. Aber er schwieg, neigte sein Haupt, erhob nicht mehr die Augen, wie wenn er wirklich den Streich gespielt hätte. Am folgenden Tage wurden die Schuldigen entdeckt. Der Lehrer war beschämt, einen ganz unschuldigen, musterhaften Schüler vor der ganzen Klasse bloßgestellt zu haben und frug ihn: „Weshalb denn hast Du nicht sofort deine Unschuld geoffenbart?“ — Dominikus gab die schöne Antwort: „Der schuldige Knabe hat bereits verschiedene Streiche gespielt; ich fürchtete, er wird aus der Schule entlassen, wenn auch dieser Streich noch bekannt wird. Ich hoffte, daß mir der Streich verziehen würde; denn es wäre ja der erste Streich gewesen, den ich in der Schule gespielt hätte. Sodann dachte ich an unsern Heiland Jesus Christus, der ja auch ungerechterweise verleumdet wurde.“ — Die Antwort des Lehrers war Schweigen. Aber alle Mitschüler bewunderten die Geduld des Kleinen, der Böses mit Gutem vergalt; der bereit war, auch eine große Züchtigung hinzunehmen für den, der ihn verleumdet hatte.

Heroischer Friedensstifter.

Fast unglaublich von einem Knaben von etwa 13 Jahren klingt folgende Tatsache, die ein glänzender Beweis für den Heroismus des kleinen Dominikus ist. Eines Tages gerieten zwei Schüler in einen geradezu gefährlichen Streit. Dieser begann damit, daß der eine wie der andere über die betreffende Familie schimpfte. Zuerst warfen sie sich Grobheiten an den Kopf; die letzte Entscheidung sollte ein Duell mit Steinen geben. Dominikus entdeckte den Streit; aber wie sollte er ihn verhindern? Denn beide Duellanten waren älter den Jahren nach, stärker den Kräften nach. Trotzdem suchte er den weiteren Verlauf des Streites zu verhindern. Er machte beide darauf aufmerksam, daß die Rachsucht dem gesunden Ver-

stand und noch mehr Gottes Gebot widerstreitet. Er schrieb Briefe dem einen wie dem andern. Er drohte, dem Professor und den Eltern Nachricht zu geben. Alles vergebens. Beide waren derart erbittert, daß jedes Wort unnütz erschien. Und doch handelte es sich um eine große Gefahr für die zwei Jungen; noch schlimmer, um eine große Beleidigung Gottes. Dominikus war äußerst betrübt, er wollte sich ins Mittel legen, aber wie? Der liebe Gott selbst gab ihm den Weg an, auf welchem er zum Ziele kommen sollte. Er wartete auf beide nach der Schule und sagte dann: „Ihr wollt also von euerem teuflischen Plan nicht ablassen. Aber nehmt doch von mir eine Bedingung an." — „Wir nehmen die Bedingung an", so antworteten sie, „aber du darfst unser Duell nicht verhindern." — „Du bist ein Gauner!" rief der eine Duellant dem andern zu. — Dieser erwiderte: „Ich werde keine Ruhe haben, bis du oder ich den Schädel eingeschlagen haben." — Dominikus erzitterte geradezu bei diesem furchtbaren Wortstreit. Bei dem Wunsche, das Schlimmste zu verhüten, blieb er fest und sagte: „Die Bedingung, die ich stellen werde, hindert ja nicht das Duell." — „Welches ist die Bedingung?" — „Ich nenne sie erst, wenn ihr an Ort und Stelle seid, wo das Duell stattfinden soll." — „Du führst uns an der Nase herum; du studierst wie du uns einen Streich spielen kannst." — „Ich will nur mit euch beiden sein; ich führe euch nicht an der Nase herum, seid ganz ruhig." — „Vielleicht willst du irgendwo hingehen, um Jemanden zu rufen." — „Eigentlich sollte ich es tun, aber ich tue es nicht. Gehet und ich gehe mit euch. Bloß müßt ihr euer Wort halten." — Sie gaben das Versprechen. Dann marschierten sie auf ein freies Gelände. Beide Streitköpfe waren derart mit Haß erfüllt, daß Dominikus es nur mit Mühe verhindern konnte, daß beide auf dem kurzen Weg zum Gelände nicht handgemein wurden. Als sie nun auf dem Kampfplatz angekommen waren, leistete sich Dominikus eine Tat, von der niemand auch nur im entferntesten träumen konnte. Er ließ beide in einer gewissen Distanz sich aufstellen. Jeder von ihnen hatte bereits fünf „beweiskräftige" Steine in der Hand. Dominikus sprach: „Bevor ihr nun euer Duell beginnt, müßt ihr die angenommene Bedingung erfüllen." Während dieser Worte zog er ein kleines Kruzifix heraus, das er am Halse trug, und hielt es hoch in der einen Hand. „Ich will", so sagte er, daß jeder von euch seinen Blick auf dieses Kruzifix richte. Dann werfe ein jeder von euch einen Stein auf mich und spreche mit lauter Stimme: Jesus Christus starb zwar unschuldig verurteilt, aber trotzdem hat er seinen Peinigern verziehen, ich Sünder, aber will ihn beleidigen und in aller Form Rache nehmen." — Nachdem er den Satz vollendet, kniete er sich vor dem schrecklichsten Hitzkopf nieder und sagte: „Dein erster Wurf treffe mich; schlag mir mit einem deiner Steine den Kopf ein." — So etwas hatte der Streithahn denn doch nicht erwartet. Er fing an zu zittern. „Nein, niemals, nein; ich habe ja gar nichts gegen dich, im Gegenteil, ich werde dich verteidigen, wenn irgend einer etwas gegen dich unternimmt." — Als Dominikus dieses Bekenntnis vernommen hatte, lief er zum andern und wiederholte dieselben Worte wie beim ersten. Auch der Zweite wurde ganz verwirrt und erklärte ganz zitternd: „Du bist ja mein Freund; wie werde ich dir etwas zu leide tun." — Da stand Dominikus auf, machte ganz bewegt ein sehr ernstes Gesicht und apostrophierte die beiden Duellanten also: „Wie kommt

Madonna in Delsberg — Privatbesitz.

es, daß ihr beide bereit seid, sogar eine große Gefahr auf euch zu nehmen, wenn es gälte mich zu verteidigen? Und doch bin ich eine armselige Kreatur. Ihr seid aber nicht imstande, einen kleinen Spott zu verzeihen, der euch in der Schule getroffen hat. Und doch handelt es sich darum, eure Seelen zu retten, für welche unser Erlöser sein kostbares Blut vergossen hat. Wollt ihr mit eurer Rachsucht euere Seele verlieren?" Nach diesen Worten hielt er schweigend das Kruzifix in die Höhe. Bei einem solchen Schauspiel des Mutes und der Liebe mußten sich beide für besiegt

erklären. Denn so äußerte sich einer von ihnen: „In diesem Augenblick wurde ich weich; kalt lief es mir über den Rücken. Ich fühlte mich ganz beschämt, einen so guten Freund, wie Dominikus es war, zu solchen Maßnahmen gezwungen zu haben, um unser gottloses Duell zu verhindern. Um ihm ein Zeichen des Wohlwollens zu geben, verzieh ich meinem Beleidiger von Herzen." Dann bat er Dominikus, ihm einen geduldigen und liebevollen Priester zu nennen, bei dem er beichten könnte. Er ging zur Beichte, versöhnte sich mit Gott, den er, wie er selber sagte, durch seinen Haß und durch seine Rachsucht beleidigt hatte.

Vom kleinen seligen Dominikus gilt das Wort der hl. Schrift: „Früh zwar vollendet, hat er viele Jahre ausgefüllt."

P. Gerard Oesterle, OSB.

Griechischer Gottesdienst in Mariastein

Am Sonntag, den 28. Januar, wurde das Hochamt in unserer Wallfahrtskirche nach griechischem Ritus gefeiert. Griechisch ist älter als Latein. Auch die Christengemeinde von Rom hat zweihundert Jahre lang griechisch gebetet. Manche Inschriften der Katakomben sind in dieser Sprache abgefaßt. Erst im dritten Jahrhundert wurde in Rom die lateinische Sprache eingeführt und die neue Sprache formte auch neue Gebete. Der Lateiner denkt anders als der Grieche und hat seinen eigenen Sprachstil. Den Griechen kommt er nüchtern vor. Da Rom die Führung des Westens hatte, wurde Latein die Kultsprache des ganzen Westens.

In der Ostkirche hielt man durch alle Jahrhunderte hindurch bis heute an der griechischen Sprache fest, doch fanden andere Volkssprachen ebenfalls Eingang in die Kirche. Nicht nur die Sprache und die Gebete und die heiligen Gewänder sind bei den Griechen anders als bei uns. Auch die Zeremonien sind verschieden. Man kennt z. B. dort unsere Kniebeugung nicht, sondern macht an ihrer Stelle ganz tiefe und wiederholte Verneigungen. Man singt auch andere Melodien, ernstere, fast düstere. Zwar hat die Messe den gleichen Aufbau wie die römische: Lesegottesdienst, Opferung, Wandlung und Kommunion, aber alle diese Teile sind reicher gestaltet, die Gesänge sind nicht so selbständig entwickelt wie etwa Gloria und Credo in der römischen Messe, sie haben mehr den Charakter von Antwortgesängen. Die Sänger müssen fast pausenlos ihres Amtes walten.

Die Griechen — man denke an den Kaiserhof von Byzanz — lieben das Zeremoniell. Auch im einfachen Hochamt unternimmt der Priester mit den Akolythen kleine Prozessionen zum Evangelium und zur Opferung. Dabei fällt auf, welch hohe Verehrung dem Evangelienbuch erwiesen wird. Der Priester trägt es hoch erhoben wie eine Monstranz. Viel verwendet wird auch der Weihrauch. Nicht nur Altar und Opfergaben, auch der ganze Kultraum und die Anwesenden werden wiederholt inzensiert.

Auf den geschäftigen Menschen des Westens macht vielleicht am meisten Eindruck, daß sich der Grieche so viel Zeit für den Gottesdienst nimmt. Auch ein einfaches Amt dauert an die zwei Stunden. Verursacht wird das durch die vielen Wiederholungen. Immer wieder ertönt das

„Kyrie eleison“ und andere Anrufungen wie in unseren Litaneien. Tiefsinnig sind die Gebete. Sie tragen dem Gemüte, auch dem germanischen, Rechnung, und hier liegt vielleicht ein Grund, weshalb manche für die griechische Liturgie eine Vorliebe haben.

Das Kirchenrecht erlaubt den Gläubigen des lateinischen Ritus die Teilnahme an der Messe der unierten Griechen, d. h. jener, die mit Rom in Lebensgemeinschaft stehen, und sie gestattet auch die hl. Kommunion in diesem Gottesdienst. In St. Peter zu Rom wurde in Gegenwart des Papstes am 26. November 1950 ein Pontifikalamt in der Liturgie von Byzanz gefeiert. Die Grabeskirche des Apostelfürsten ist das Vaterhaus auch für die Griechen.

Es gibt nun allerdings neben den Unierten noch viele Christen im Osten — sie nennen sich Orthodoxe —, die den Papst nicht als ihr Oberhaupt anerkennen, obgleich sie dem Glauben nach Rom näher stehen, als etwa die evangelischen Christen des Abendlandes. Das besondere Anliegen des Heiligen Vaters ist die Wiedervereinigung dieser von Rom getrennten Brüder, damit e i n Hirt und e i n e Herde sei. Die griechische Liturgie, die wir nach dem Wunsche des Papstes in den Kirchen des lateinischen Ritus feiern, möge dazu beitragen, uns zum Gebet für die so schwer verfolgten Christen des Ostens zu veranlassen, und möge diesen ein Zeichen sein, daß wir für ihre Eigenart Sinn und Verständnis haben. Sie möge helfen, die Wiedervereinigung der noch getrennten Christen mit Rom anzubahnen. B. N.

Fastenzeit

„Wie sehr wird man im Augenblick des Todes die Zeit bereuen, welche man den blöden Ergötzungen, den unnützen Unterhaltungen und der unnötigen Ruhe gewidmet hat, statt sie zur Abtötung der bösen Begierden, zum Gebet, zu guten Werken, zum Nachdenken über seinen armseligen Zustand und zum Weinen über seine Sünden anzuwenden. Alsdann sieht man es ein, daß man nichts für den Himmel getan hat.“ (Pfarrer von Ars.)

Laßt uns darum jetzt die Zeit der Gnade benützen zum Heil der Seele, denn es kommt die Nacht, wo wir nicht mehr wirken können. Wenn der Baum umgehauen, bringt er keine Früchte mehr und wenn wir gestorben, können wir nichts mehr verdienen für die Ewigkeit. P. P. A.

Frömmigkeit und Opfersinn

Vor mehr denn neunzig Jahren erbaute ein eifriger Priester eine große Kirche zur Ehre der lieben Mutter Gottes. Da er aber keine Mittel dazu hatte, sammelte er die Kosten des ganzen Baues von der Liebe der Gläubigen, die sich hiebei glänzend bewies.

Unter den vielen herrlichen Zügen von opferfreudigem, frommem Sinn war besonders einer tiefergreifend und rührend. Eine arme Frau kam zu dem Priester, brachte ihm einen halben Franken, einen Krug voll Milch und ein Ei, mit der Bitte, das Geld zum Bau der Kirche zu verwenden. „Sehen Sie, Hochwürden,“ sagte sie, „wo es die Ehre Mariens gilt, muß alles mithelfen; wir sind aber unser drei: ich, eine Ziege und

eine Henne. Ich nun gebe das Geld, die Ziege gibt die Milch und die Henne das Ei; mehr können wir nicht geben."

Der Priester nahm dankbar das Opfer an, das die Frömmigkeit gespendet hat und die arme Frau ging freudig von dannen. Und was wird wohl Maria getan haben? C. A.

Wahre Mildtätigkeit

Die Mildtätigkeit gegen Mitmenschen kann hervorgehen aus natürlichem Mitleid, das der Mensch beim Anblick menschlichen Elendes empfindet; oder man kann auch aus einem gewissen religiösen Eigennutz mildtätig sein, indem man eben den reichen Gewinn machen will, den die christliche Religion den guten Werken verheißt. In dem ersten Beweggrund ist zu wenig Religiösität, und in dem zweiten Beweggrund ist weniger Liebe. Woran erkenne ich, ob es wahrhaft christliche Liebe ist, welche mich zu Werken der Barmherzigkeit treibt? Einfach daran, ob mir das Seelenheil des Nebenmenschen wenigstens so sehr am Herzen liegt, als sein leibliches Wohlergehen. Wer lebendigen Christenglauben hat, der möchte jede Seele gleichsam wie eine Kerze zur Ehre Gottes anzünden, daß sie ihn erkenne, ihn lobe und preise jetzt und in Ewigkeit. Alban Stolz.

Wallfahrts- und Kloster-Chronik

1. Jan.: Das Jubiläums-Jahr der ganzen Christenheit wird mit einem levit. Hochamt begonnen. Abt Basilius predigt über die Freude des gut verlaufenen Jubiläumsjahres von Rom, muntert zu Dank dafür auf, wie auch zur guten Ausnützung des allgem. Jubeljahres.
2. Jan.: Unsere auswärtigen sieben Pfarrherren kommen zur Neujahrs-Gratulation zur Familie in Mariastein
3. Jan.: Abt Basilius hält den Schwestern vom Claraspital in Basel Exerzitien zur Erneuerung der Gelübde. — Am Gebetskreuzzug nehmen gegen 400 Personen teil. H. H. P. Leo predigt über die Friedensbemühungen des Heiligen Vaters und die Gründe des andauernden Unfriedens.
4. Jan.: H. H. P. Pirmin hält das Anniversarium für ehrw. Br. Alfons Dietsch sel.
6. Jan.: Am Dreikönigsfest zelebriert H. H. P. Pirmin das Hochamt.
7. Jan.: H. H. P Hugo leistet Aushilfe in Oberwil.
10. Jan.: Abt Basilius besucht den kranken Mitbruder P. Gebhard Leicher in Altdorf, der sich langsam wieder erholt, und auf Ende Monat wieder hergestellt sein wird.
14. Jan.: An der Pfarrinstallation von H. H. Pfr. Bärlocher in Oberwil nimmt als Vertreter des Klosters H. H. P. Pirmin teil, während H. H. P. Vinzenz der Männer-Kongregation von St. Marien die Predigt hält.
17. Jan.: Am Fest des hl. Antonius hält P. Hugo in Leymen das Hochamt und P. Pius nimmt teil an der Kapitelsversammlung in Basel.
18. Jan.: Zum Patronsfest in Büsserach leistet H. H. P. Leo Aushilfe.
20. Jan.: Zum Fest des hl. Sebastian leistet H. H. P. Odilo Aushilfe in Hochwald.
21. Jan.: Die Schweiz trauert zufolge von Lawinenkatastrophen über 75 Todesopfer. Der Herr gebe ihnen die ewige Ruhe, wie auch der Frau Maria Haberthür-Ingold und Frau Maria Wohlgemuth-Nägele, die Gott in diesen Tagen in die Ewigkeit abberufen hat.
22. Jan.: Am Patronsfest unserer Wallfahrt und des Klosters zelebriert H. H. Pfr. Bärlocher von Oberwil das Hochamt.
25. Jan.: H. H. P. Leo leistet zum Patronsfest von Erschwil Aushilfe.
28. Jan.: H. H. P. Athanas feiert das Hochamt nach griechischem Ritus.